

einer hochaufsteigenden Kuppel bietet. In die weiten Bogenöffnungen der Kapellen stellte Pozzo, ein Motiv der römischen Thermen nachahmend, je zwei Säulen, deren Gebälk in Kämpferhöhe die Öffnung durchsetzt. (Siehe Abbildung Seite 36.)

Die rasche Verbreitung der beschriebenen Kirchenform ist zum Theil dem Wirken des Jesuitenordens zuzuschreiben; mehr oder weniger folgt die Bauart der anderen Kirchen Wiens den genannten Beispielen, doch reicht keine derselben an Kostbarkeit des Materials und glücklicher Raumwirkung an die Universitätskirche heran. Zu den schöneren Bauten gehört das plastisch reich decorirte Gotteshaus der Dominicaner, Sta. Maria Rotunda, dann die Kirche der Carmeliter in der Leopoldstadt, ferner die Kirche der barmherzigen Brüder, 1622 von Ferdinand II. gestiftet. Sehr nüchtern, aber von guten Verhältnissen ist die Pfarrkirche in der Alservorstadt, gestiftet von Kaiser Leopold I. Die meisten späteren beweisen einen ungemein raschen Verfall des Geschmacks. Das Streben nach malerischer Wirkung, welches trotz der starken Betonung des structiven Elementes durch Pilasterordnungen hervortritt, die Tendenz, durch glänzende Ausstattung die Sinne zu fesseln, führte unter den Händen Minderbegabter zu einer wilden Decorationslust. Aus dem freien Schalten mit den Säulenordnungen wird vollständiges Durchbrechen der wohlthätigen Schranken, welche die Tradition geschaffen; die Bauglieder kommen in Bewegung, die Gebälke nehmen geschwungene Formen an, während ganze Facaden durch Biegungen, durch Vor- und Zurückspringen und gehäufte Risalite und Verkröpfungen in einzelne Theile sich auflösen.

Zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts tritt ein Umschwung ein zu Gunsten des Kuppelbaues; es entsteht die Peterskirche 1702, die Karlskirche auf der Wieden, gestiftet 1715 von Kaiser Karl VI., Kirche und Kloster der Salesianerinnen, gestiftet 1717 von der Kaiserin Amalia.

Die Karlskirche ist durch ihre Dimensionen, durch Lichtvertheilung und kostbares Material im Innern, durch ihre Gruppierung nach außen mit Vor- und Flügelbauten, eine römische Tempelfronte und zwei Triumphalsäulen von großer Wirkung. Sie bedeutet auch stilistisch eine Umkehr zum Besseren und ist besonders den Kirchen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts gegenüber ein bedeutendes Werk. (Siehe Abbildung Seite 33.)

Der Architekt des Baues, Johann Bernhard Fischer von Erlach, welcher denselben in Concurrency gegen Galli Bibiena und Lukas von Hildebrandt gewann, spielt in der Baugeschichte Wiens eine hervorragende Rolle. Sein bedeutendster Rivale ist Hildebrandt. Beide Baumeister waren Hofarchitekten und seit dem 1700 erfolgten Abtreten des obengenannten Ottavio Burnacini aus dem Hofdienste mit großen Aufgaben betraut. Sie huldigten in der Stilisirung ihrer Bauten ganz verschiedenen Richtungen. Hildebrandt ist der Vertreter eines zierlichen Decorationsstiles, Fischer aber zeigt sich in den meisten